

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Muth und Tugend eines Fischers

[urn:nbn:de:bsz:31-156984](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-156984)

Nicht lange nachher ward Johanna die Braut des Sohnes des Müllers, der wegen ihrer Sittsamkeit und guten Aufführung ihr schon lange zugeneigt gewesen war. Sie lebten mit einander viele Jahre glücklich und starben im hohen Alter, von einer blühenden Familie umgeben. Aber bis an's Ende vergaß Johanna ihr Abenteuer nicht und jedesmal befiel sie ein Schauder, wenn sie von ihrer Gefahr und Rettung erzählte.

### Ruth und Tugend eines Fischers.

Der 15. April 1523 trieb eine Schaluppe irrend in der Nordsee. Eine Frau, zwei Kinder und ein Matrose befanden sich ganz allein in diesem gebrechlichen Fahrzeuge, welches die Wogen jeden Augenblick zu verschlingen drohten.

Die Frau, in einen weiten Mantel eingehüllt, in dessen Falten sie ihre Kinder barg, weinte und betete; der Matrose, nachdem er lange Zeit gegen den Sturm gekämpft und umsonst versucht hatte, dem Schiffe eine bestimmte Richtung zu geben, ließ endlich die Ruder fallen; er schlug seine Arme kreuzweis über die Brust und erwartete stillschweigend den Tod.

Plötzlich erhob er ein Freudengeschrei: „die Küste!“ rief er aus, „die Küste!“ und ergriff mit neuem Eifer wieder sein Ruder. Aber, ach! seine Anstrengungen, weit entfernt, die Schaluppe dem Lande zuzuführen, schienen vielmehr dieselbe davon noch mehr zu entfernen. Während einer halben Stunde arbeitete er beständig fort: jetzt ließ er die Ruder zum zweitenmale fallen, legte die Kleider, die ihm hinderlich sein konnten, von sich, und war im Begriffe, ins Meer zu springen.

„O! du wirst doch meine Kinder nicht im Stiche lassen wollen!“ schrie die bestürzte Mutter. Der Matrose wandte seine Blicke bald auf diese Unglücklichen, bald wieder an's Ufer. Er sah sogleich ein, daß es ihm unmöglich sei, auch nur eine der drei Personen zugleich mit ihm zu retten; und nun stürzte er sich in die Fluthen, und erschüttert von dem heftigen Sprunge, den er machte, wich die Barke rückwärts und wäre beinahe versunken.

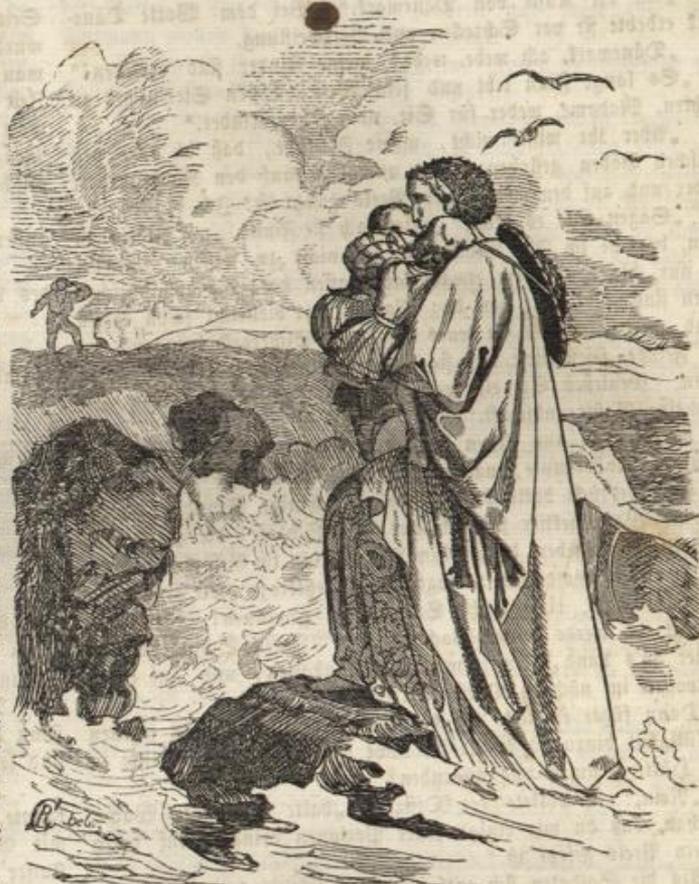
Bergweilungsvoll wandte nun die unglückliche Mutter ihre Blicke gen Himmel, dann wieder auf die Wogen, und erblickte da den auf dem Wasser schwimmenden blutigen Leichnam des Matrosen; er hatte seinen Körper an einem unter dem Wasser verborgenen Felsenriffe zerschlagen. Gleich nachher stieß auch die Barke auf, und blieb zwischen dem Felsenriffe hängen.

Die Mutter tauchte ihren Arm in's Wasser, und fühlte festen Boden. Jetzt stieg sie aus der Schaluppe, nahm ihre beiden Kinder in ihre Arme, und versuchte, bis an den Gürtel im Wasser wattend, das nahe Ufer zu erreichen. Bald schlugen die Wellen bis an ihre Brust, und bedrohten das Leben der Kinder, bald schritt die mutige Frau wieder erschrocken rückwärts, denn sie fühlte unter ihren Füßen einen bodenlosen Abgrund, der sie zu verschlingen drohte. Endlich, nach überstandener, namenloser Angst, während der sie zwischen Gefahr und Rettung, zwischen Bergweilung und Hoffnung schwebte, erreichte sie das Ufer, und fiel, Gott preisend und dankend, auf ihre Kniee; ihre Kinder waren gerettet!

Nach solchen Schrecken und solchen Anstrengungen bedurfte sie einige Augenblicke Ruhe, um wieder ein wenig Kräfte zu schöpfen. Bald aber ermannete sie sich, nahm ihre beiden Kinder bei der Hand und schritt vorwärts, um den Ort zu untersuchen, wohin der Sturm sie verschlagen hatte. Rings umher aber erblickte sie nichts als Wasser, Sand und Felsen.

Heftig blies indessen der Wind, der Regen fiel in Strömen; die Kinder drängten sich erschrocken an ihre Mutter hin. Gefahr und völlige Verlassenheit zeigten sich von neuem; das Meer selbst, als wollte es seine Beute wieder erfassen, schwoh höher an, und drohte über das Ufer auszutreten. In diesem Augenblicke hörte

man von Weitem ein Geschrei; bald ließ sich die Stimme deutlicher vernehmen. Ein Mann erschien oben auf dem Felsen, und



gab der Schiffbrüchigen ein Zeichen. Einige Augenblicke nachher trug er die ohnmächtig gewordene Frau in seinen Armen fort, und ein Weib, das ihn begleitete, führte die Kinder über die schroffen Felsen. Es war hohe Zeit; denn das Meer trat plötzlich aus, und überschwemmte die ganze Küste.

Die Gatte des Fischers, den die göttliche Vorsehung zur Rettung der Unbekannten geschickt hatte, stand in der Nähe. Durch die Bemühungen des braven Mannes kam die Unbekannte bald wieder zu sich.

Ihren ersten Blick warf sie auf ihre Kinder, umschlang sie mit ihren Armen und bedeckte sie mit Küßen; dann löste sie eine kostbare Kette vom Halse ihres kleinen Töchterleins, überreichte dieselbe dem Fischer und sprach: „Nehmet dieses Pfand meiner Dankbarkeit, ihr, dem ich das Leben dieser zwei so geliebten Wesen verdanke!“

Der Fischer wollte die Kette nicht annehmen. „Mit solchen Reichthümern weiß ich nichts anzufangen,“ sagte er; „meine Arbeit ernährt mich hinreichend. Dieses Gold und diese Edelsteine können Ihnen nützlicher sein; behalten Sie dieselben.“

Die Unbekannte reichte dem braven Seemann die Hand; es war eine junge Frau von ausnehmender Schönheit, die trotz der ärmlichen Kleidung, welche das Weib des Fischers ihr angezogen hatte, noch voll Majestät glänzte. „Ich danke,“ sprach sie, „ich danke. Ja, ich sehe es wohl ein, solche Dienste, wie ihr mir geleistet, lassen sich nicht mit Gold bezahlen. Ich hoffe jedoch zu Gott, euch einstens meine Erkenntlichkeit auf eine euer würdige Weise bezeigen zu können.“

„Unser Lohn ist Ihre Rettung,“ antwortete der Fischer; „mehr verlangen wir nicht.“

„Sagt mir nun, meine Lieben, an welche Küste hat mich der Schiffbruch geworfen?“

„An die Küste von Dänemark.“ Bei dem Worte Dänemark erbebt sie vor Schrecken und Verzweiflung.

„Dänemark, ach wehe, wehe! meine Kinder sind verloren!“ — „So lange Finn lebt und sein Weib, haben Sie nichts zu fürchten, Madame, weder für Sie, noch Ihre Kinder.“

„Aber ihr wisset nicht, meine Freunde, daß ich eben den dänischen Boden gelassen habe, und daß auf den Kopf meiner Kinder und auf den meinigen ein Preis gesetzt ist! Ich bin.....“

„Sagen Sie es nicht,“ unterbrach sie Finn; „um Ihnen zu helfen, brauche ich Ihr Geheimniß gar nicht zu wissen. Warten Sie nur, bis der Sturm etwas nachgelassen hat; die holländischen Küsten sind nicht weit von da; Morgen oder vielleicht schon diesen Abend werde ich Sie in jenes Land in Sicherheit bringen, wo Ihre Feinde, seien diese wer sie immer wollen, Sie nicht erreichen werden. Genießen Sie ein wenig der Ruhe, und vertrauen Sie auf meine Gastfreundschaft.“

Er bereitete nun neben dem Feuerheerd ein Bett aus Pelzen, worauf die Unbekannte, nachdem sie noch zuvor ihre zwei Kinder an's Herz gedrückt hatte, bald einschlief. Einige Stunden darauf weckte sie Waffengeklirr plötzlich aus dem Schlafe; die Hütte war von Soldaten umgeben, die mit dem Fischer Finn im Gespräche waren.

„Hundert Goldstücke!“ sagte dieser letztere; „wie froh wäre ich, Hauptmann, eine solche Summe zu gewinnen! Seid aber unbesorgt, ich werde genau Wache halten. Jeden Schiffbrüchigen, der hier an's Land kommt, werde ich anhalten, und auf euren Wachtposten im nächsten Dorfe führen.“

Dann fügte er noch mit der den nordischen Bauern eigenen Kaltblütigkeit hinzu: „Wollt ihr nicht noch einige Augenblicke in meine Hütte kommen und ausruhen?“

„Nein,“ antwortete der Offizier; „halte nur gute Wache, und schau, daß du mir einige jener Personen bringst, auf deren Kopf ein Preis gesetzt ist.“

Als die Soldaten sich entfernt hatten, trat Finn wieder in seine Hütte. „Madame,“ sagte er, „wir haben keinen Augenblick zu verlieren, der Sturm hat sich gelegt; wir müssen uns auf der Stelle einschiffen; die Wellen sind jetzt weniger zu fürchten als die Menschen.“ Alle ihre Kraft und ihr Muth waren ihr wieder gekommen. Ohne nur ein Wort zu erwiedern, nahm sie ihre Kinder bei der Hand, gab ihnen ein Zeichen, sich stille zu verhalten, folgte Finn, der voran ging, über Felsen und durch Umwege, die nur ihm bekannt waren. So kamen sie an's Meerufer, an den Ort, wo die Fischerbarke fest gebunden war. Jetzt schiffen sie sich ein, und Finn ruderte mit so viel Kraft und Geschicklichkeit, daß sie schon nach sechs Stunden die Küsten von Holland erblickten. Die Fahrt war glücklich, die Küste von Holland wurde erreicht, und Finn setzte die Unbekannte mit ihren zwei Kindern an's Land. Am Abend darauf sah er wieder in seiner Hütte neben seinem Weibe, und erzählte ihr mit innerster Zufriedenheit von den Gefahren des vergangenen Tages.

Sechs Jahre waren bereits verflossen, seit die schiffbrüchige Frau von Finn so gastfreundlich aufgenommen worden war, als eines Morgens der Fischer und sein Weib Soldaten in ihre Hütte treten sahen, von denen sie, ohne eine weitere Erklärung, also gleich festgenommen, in einen Wagen gebracht und in eine ihnen unbekannt Stadt abgeführt wurden. Hier entledigte man sie ihrer Fesseln und brachten sie auf ein Schiff, welches gerade unter Segel ging. Auf dem Schiffe angekommen, sperrte man sie in eine Kammer, wo ihnen jede Unterredung mit den Matrosen untersagt war. Jeden Tag brachte ihnen ein Matrose, dessen Sprache sie nicht verstanden, und der selbst das Dänische nicht verstand, ihre Nahrung.

Die Ueberfahrt dauerte einige Tage. Endlich setzte man sie an's Land, und sie mußten einen Wagen besteigen, der von allen Seiten völlig verschlossen war. Nach einer ziemlich langen Reise wurden sie endlich aus ihrem lausenden Gefängnisse befreit, und man führte sie in einen herrlichen Palaß. Ohne daß man ihnen Zeit gelassen hätte, sich zu erholen, sahen sie sich sogleich in Gegenwart eines Mannes von ernsthafter Miene, der von einer großen Menge reich gekleideter Herren umgeben war. „Seid Ihr der Fischer Finn?“ fragte dieser Mann mit ernster Stimme.

„Ja, ich bin der Fischer Finn,“ antwortete zitternd und wie außer sich gekommen, der arme Mann.

Ihr wohnt an der Meeresküste von Dänemark, in der Nähe des Dorfes Lorgen?“

„Ja.“

Ihr habt einer verwiesenen Frau und zwei Kindern Gastfreundschaft erwiesen?“

„Es ist wahr.“

„Ohne darauf zu achten, daß auf ihre Köpfe ein Preis gesetzt war, habt Ihr dieselben der Rache des dänischen Volkes entzogen.“

„Das ist alles wahr und richtig.“

„Und wußtet ihr wohl, welche Strafe euer Verfahren verdiente?“

„Den Tod!“

„Aber kanntet ihr wenigstens die Verwiesenen?“

„Ich wußte, es war die Königin von Dänemark, Ihre Majestät Isabella, Gemahlin des Königs Christian, meines Fürsten. Eben so gut kannte ich auch ihre beiden Kinder, habe ich Unrecht gethan, so steht mein Leben in Eurer Gewalt.“

Man hörte jetzt ein Gemurmel unter der Versammlung. Finn glaubte, es sei um ihn geschehen, und man werde über ihn und sein Weib das Todesurtheil fällen.

„Du hast ein edles, braves Herz, Finn,“ sprach der Unbekannte, der den Fischer in's Verhör genommen hatte. „Du hast mit Gefahr deines eigenen Lebens die Schwester und die Enkel Kaiser Karls des Fünften gerettet. Kaiser Karl der Fünfte wird kein Undankbarer sein. Steh auf, Finn, und küsse die Hand, die er dir darreicht. Glück und Ehrenstellen warten deiner; wünsche nur, und du sollst Alles erhalten.“

„Sire,“ antwortete Finn, „ich bin alt, und brauche nur eine Hütte am Meeresstrand. Habe ich recht gethan, daß ich die Pflichten eines treuen Unterthanen erfüllte, indem ich das Leben einer Frau rettete, und für meine Königin mein Leben in Gefahr setzte, — sind die wohlwollenden Worte, die Ihre Majestät in Gegenwart dieser ganzen edlen Versammlung zu mir sprachen, nicht eine rühmliche und genügende Belohnung für mich?“

„Für dich wohl, nicht aber für mich. Ich ernenne dich zum Befehlshaber aller meiner Fischereien zu Ostende, und erhebe dich in den Adelsstand. Steh auf, Ritter Finn!“

Nach diesen Worten hing Karl der Fünfte dem Finn um den Hals die kostbare goldene Kette, die er selbst trug.

Im Anfang dieses Jahrhunderts lebte zu Ostende noch eine Familie mit dem Namen Finn; in ihrem Wappen hatte sie einen kaiserlichen Adler und zwei Barken im rothen Felde.

## Aus dem Leben des deutschen Kaisers Joseph's II.

Das Königreich Böhmen war zur Zeit des Kaisers Joseph's II. von einer großen Theuerung heimgesucht, und das kam von einer schrecklichen Missernte im Lande durch fortdauernde nasstalte Bitterung vom Frühling bis in den Herbst, und die Hungersnoth, welche daraus erwuchs, war der Art, daß sich ein steinernes Herz hätte erbarmen mögen. Nun war der Kaiser Joseph II.